

Thema: Attac

Autor: Liselotte Palme

Davos und der „Zauberberg“

Analyse. Veranstaltungen wie das Weltwirtschaftsforum drohen der Überalterung und Bedeutungslosigkeit anheimzufallen. *Liselotte Palme* über die schwierige Suche nach einer neuen Identität.

Vor ein paar Jahren, als es so aussah, als ob die Sommerveranstaltung Forum Alpbach sanft ins Rentenalter entschlummern würde, da begann es: Die ersten Alpbach-Artikel erschienen unter dem Titel „Der Zauberberg“. Mittlerweile lässt sich generell feststellen, dass, zumindest in der Wahrnehmung bestimmter Zeitgenossen, tatsächlich ein Zusammenhang zwischen „Krankheit“ und Geistes- beziehungsweise Veranstaltungsaufschwung, wenn nicht gar „Genie“, besteht. Irgendwie hat das auch mit Sigmund Freud zu tun. In Thomas Manns namensgebendem Roman „Der Zauberberg“ dreht sich bekanntlich alles um das Leben in einem Berg-Sanatorium.

Der wirkliche „Zauberberg“ liegt in der Schweiz, in Davos. Thomas Mann brachte 1924 seinen „Zauberberg“-Roman heraus, den er explizit dort ansiedelte – man sagt, nach den Erfahrungen, die seine Frau Katia und er Anfang des vorigen Jahrhunderts in Schweizer Sanatorien, darunter eben auch jenem in Davos, gemacht hatten. Das (im Roman so benannte) „Internationale Sanatorium Berghof“ des Thomas Mann in Davos gab es wirklich, wenn auch nicht unter diesem Namen.

Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war die große Zeit der Sanatorien in fast ganz Europa, speziell in den Bergen mit ihrer, wie man damals überzeugt war, für lange „Liegekuren“ besonders heilsamen Luft. Es war dies auch die Zeit der vielen Tuberkulose-Erkrankungen im Bürgertum, die Zeit der – wirklichen oder vermeintlichen – Schwindsucht und der undefinierbaren Nervenleiden. Zwischen bisweilen tödlich endender echter (Lungen-)Erkrankung und bloßer Modekrankheit einer müßiggehenden Oberschicht ist dabei schwer zu unterscheiden. Verdis „La Traviata“ kam schon 1853 heraus, Alexandre Dumas' „Kameliendame“ gar schon 1848, aber Giacomo Puccinis Mimi hüstelt sich in „La Bohème“ (so gesehen) zeitgerecht, nämlich seit 1896, langsam zu Tode.

In der Phase vor hundert Jahren gab es in Davos etwa zwanzig einschlägige Sanatorien, der Ort galt in ganz Europa

als „Mekka der Tuberkulosekranken“. Robert Koch hatte die Tuberkulose erregenden (Myko-)Bakterien 1882 entdeckt. Thomas Mann besuchte seine Frau 1912 im „Waldsanatorium“ in Davos, wo sie eine mildere Form der Lungenkrankheit auszuheilen suchte. Er fand die (laut „Zauberberg“) „horizontale Lebensweise“ derer, die das Dasein im Sanatorium als „Lebensform“ zelebrierten, auf morbide Art und Weise faszinierend. Auf gut 700 Seiten beschreibt er in seinem Roman die Atmosphäre unter all denen, die aus dem „Tal“ in die Berge kamen und hier – oft auf langen Spaziergängen – jene Themen diskutierten, die das Geistesleben vor dem Ersten Weltkrieg eben beherrschten:

Da ist der säkulare Aufklärer, der Selberdenker und Autoritätenverweigerer in Gestalt von Lodovico Settembrini. Da ist der gebildete, zum Katholizismus bekehrte Ostjude mit Verständnis und Neigung zum Leben in autoritären Systemen, der „Jesuit“ Leo Naphta. Da ist die erotisch-schöne junge Russin Clawdia Chauchat („schlaff, wurmstichig und kirgisenäugig“), und da ist der mittelalte, lebensfrohe und sehr reiche niederländische Kolonialgeschäftsmann Pieter Peeperkorn. Die Welt, die sich zwischen ihnen ausbreitet, ist gedankenreich und hat mit der Themenwelt von 2010 nur sehr wenig zu tun. Tuberkulose gilt heute als die typische Krankheit in russischen Gefängnissen, und Ideengeschichte ist ein Gebiet, das keinen interessiert.

Das „Valbella“ in Davos, dessen südseitige Balkon- und Liegefront die Umschlagblätter der alten Ausgaben des Thomas-Mann-Romans zielt, machte vor knapp einem Jahrzehnt (als die Schreiberin dieser Zeilen anlässlich des allwinterlichen Weltwirtschaftsforums stets dort wohnte) den Eindruck eines vor hundert Jahren erbauten Pflegeheims der Sozialversicherungsträger: Linoleum auf den Böden, weiße Stahlrohrbetten, bescheidene, aber saubere sanitäre Einrichtungen. Mittlerweile wurde es verkauft und zu einer zeitgemäßen Viersternebleibe umgebaut. Das ehemalige „Waldsanatorium“, in dem Katia Mann kurte, nennt sich heute „Skihotel Schatzalp Davos“ und wurde vor Jahresfrist international zum „Historic Hotel of the Year“ gewählt. Die Marketingorganisation „Davos Services“ organisiert für deutsch- und englischsprachende Gäste Halbtagstouren unter dem Titel „Faszination Zauberberg – Thomas Mann 1875–1955“. Als Ausrüstung werden „gute Schuhe, Sonnenbrille und Regenschutz“ empfohlen.

Thema: Attac

Autor: Liselotte Palme

Dieser Tage fand in Davos, wie jedes Jahr, wieder die Tagung des Weltwirtschaftsforums (World Economic Forum, kurz WEF) statt. Auf der Teilnehmerliste standen, wie jedes Jahr, zahllose Staats- und Regierungschefs, Minister, Großökonomien, Unternehmer, Manager und Topjournalisten. In den Nachrichtensendungen kann man sehen und hören, dass – wieder einmal – eine Zeitenwende den diesjährigen Charakter der Veranstaltung ganz neu bestimme, indem nämlich die große Krise international „ein Umdenken“ in wichtigen wirtschaftlichen Kernfragen ausgelöst habe. Aha. Nicht nur die Krimi-Leser Marke Ian Rankin (er hat einen seiner Romane rund um den G8-Gipfel in Edinburgh angesiedelt) nehmen's gelassen. Und die „Financial Times“ (ihr ökonomischer Chefkomentator Martin Wolf moderiert etliche WEF-Veranstaltungen) brachte in ihrer „Themenstrecke Davos 2010“ eine zeitgemäße Romanbesprechung des „Zauberberg“.

Nach seiner „Zauberberg“-Phase hat sich das Forum Alpbach als Veranstaltung wieder derrappelt, auch weil Alpbach-Präsident, Ex-Vizekanzler Erhard Busek, und ein fähiger Betriebswirt dem Absinken in die Bedeutungslosigkeit erfolgreich gegengesteuert haben. Heutzutage wimmelt das sommerliche Alpbach von osteuropäischen Studenten, Jungfamilien und US-Professoren. Auf entsprechend höherem Niveau könnte, nach seiner „Zauberberg“-Phase, Ähnliches auch dem WEF gelingen. Die Themen der vorgeblichen „Gegenveranstaltung“ von Attac & Co im brasilianischen Porto Alegre wurden ja schon während der letzten Jahre ins Davoser WEF-Programm integriert, was aber die gewünschte Revitalisierung offenbar noch nicht wirklich gebracht hat. WEF-Gründer und -Präsident Klaus Schwab wird ja heuer 72, ist also auch nicht mehr ganz taufrisch.

Was freilich nicht viel sagt: Politisch inkorrekte Feuilletonleser wissen, dass selbst Oldies wie etwa der deutsche Journalist Henryk Broder („Der Spiegel“, „Die Zeit“, „Perlentaucher“) imstande sein können, dem Zeitgeist mit herrlicher Präzision ein Schnippchen zu schlagen und ihn solcherart als sprudelnde Einkommens- und Gewinnquelle zu nützen. Vorige Woche zum Beispiel schrieb Broder – siehe „Spiegel Online“ – einen „offenen Brief“ an Außenminister Guido Westerwelle, in dem er ankündigte, Taliban zu werden, aber präventiv von der Bundesregierung, ihren Afghanistan-Plänen gemäß, aus dem entsprechend radikalen und somit gewaltbereiten Lager ausgekauft werden zu wollen. Broder: „Dem Terror entsagen und dafür Staatsknete kassieren? Toll! Für ein wenig Luxus will auch ich meinen Plänen entsagen, als Animator bei den Taliban anzuheuern.“

Übrigens, apropos „Financial Times“ (dieser Text soll ja im Wirtschaftsteil erscheinen): Nehmen Sie eigentlich die diversen Ankündigungen zur Wirtschafts- und Finanzreform zum Nennwert? Und wie erklären Sie sich die vielfältigen Widersprüche?

Derzeit ist offenbar der Fortbestand der Euro-Zone das große Thema. Ausgehend vom drohenden Staatsbankrott Griechenlands, subhlen sich internationale Gazetten geradezu

Nehmen Sie eigentlich die diversen Ankündigungen zur Wirtschafts- und Finanzreform zum Nennwert? Und wie erklären Sie sich die vielfältigen Widersprüche?

in möglichen Untergangsszenarien, und sogar die EU-Kommission verstieg sich vor wenigen Tagen zu einer expliziten Euro-Warnung. Bisher hatten alle Entscheidungsträger auch im Hintergrundgespräch betont, obwohl im Euro-Raum ein „Herauskaufen“ (Mittelzufuhr durch andere Euro-Staaten) von strauchelnden Mitgliedsländern ausdrücklich ausgeschlossen sei, werde man sich im griechischen Zusammenhang fraglos „etwas einfallen lassen“. Nun scheint dies entweder nicht mehr ganz so sicher, oder die Regiekünste Brüssels – Thema: „mediale Zuspitzung vor der erlösenden Zusage“ – sind größer als allgemein angenommen.

Die Aussagen der EU-Kommission bezüglich der Dinge, die Athen nun tun soll, müssen jedenfalls als explosiv bezeichnet werden: Da steht nämlich ausdrücklich, ein Land wie Griechenland müsse „die Löhne kürzen“. Die Schreiberin dieser Zeilen hat zwar vor zehn Jahren mit exakt diesem Argument, dass nämlich – wenn das Scharnier „Wechselkurs“ wegfällt – zur Unzeit eine Anpassung über die sonstigen Wettbewerbs-Parameter eines Landes (sprich über die Löhne) notwendig werden könnte, vor dem Euro in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung gewarnt. Aber wenn Brüssel von den Griechen nominelle Lohnkürzungen verlangt, wie sie rein rechnerisch notwendig wären, dann sprengt es damit sehenden Auges die dortige Regierung. Und da sich in Athen seit wenigen Monaten die Sozialdemokraten am Ruder befinden, wird das ausgerechnet jetzt zu einer parteipolitischen Frage.

Freilich – auch die jetzige Opposition hätte als neue Regierungspartei keinerlei Spielraum.

Ökonomisch ist die Frage aus der Warte Gesamteuropas bedeutungslos: Griechenlands Bruttonationalprodukt macht nicht einmal drei Prozent des Werts im gesamten Euro-Raum aus. Aber aus politischer Warte wird jetzt das Thema nicht nur für Athen, sondern für ganz Europa enorm wichtig. Sollte Brüssel nämlich für die Griechen letztlich doch den Hahn aufdrehen – mit welchem Argument will man dann anderen Ländern dasselbe verwehren? ■



Liselotte Palme, langjährige profil-Wirtschaftsredakteurin, arbeitet heute als freie Autorin für Medien im In- und Ausland.